

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 5 (1947-1948)
Heft: 1

Rubrik: Unsere Heilpflanzen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

uns deshalb belasten, auch wir seien mitschuldig. Wir haben dabei aber nicht dem Kriege, sondern nur dem Menschen gedient. Dieser war wohl streng, aber gut mit uns, solange er vorwärtsstürmen konnte, und zeitweise waren wir sogar höher geachtet und besser gepflegt als viele der Menschen selbst. Ging es auf den Schlachtfeldern und den weitausgedehnten Feldzügen aber schlecht, dann liess uns der Mensch im Stiche und gab uns dem Elend und dem Hunger preis. Junge Hengste und Stuten schlachtete der Mensch in seiner Not kurzerhand ab und verzehrte sie. In der Regel ist der Mensch nicht treu, denn was er heute liebkost, das kann er morgen verlassen und vernichten. Sich selbst ist er nicht einmal treu, geschweige denn uns Tieren, denn wenn er heute die Hand schüttelt, den kann er morgen niederknallen!»

«Es gibt aber auch noch Edle unter den Menschen» erwähnte nun ein kleines Eselchen, das nicht mehr länger schweigen konnte. «Einer von uns hat den Besten unter ihnen getragen. Mit Hosiannarufen ist er damals in die Stadt Davids eingezogen. Mit den Menschen war er gut und keinem Tiere hätte er etwas zuleide getan. Auch seine Freunde, die ihm glaubten, waren gut zu Mensch und Tier!» «Halt, kleines Eselchen», mischte sich da ein hochhöckeriges Kamel ein. «War es nicht wiederum einer Deiner Verwandten, der denselben edlen Menschen, als er noch ganz klein war und nicht einmal alleine gehen konnte, auf der Flucht nach Aegypten tragen musste, damit ihn seine eignen Brüder nicht selbstsüchtig ermorden konnten? Wir Kamele haben damals beobachtet, wie er in der Obhut seiner Mutter durch die weglosen Wüsteneien ritt.» «Als er aber gross war und unter den Menschen viel Gutes wirkte, da haben ihn seine Feinde doch getötet», erinnerte beiläufig ein Hahn. «Mir ist bekannt, dass ihn sogar einer seiner Freunde verraten hat, ehe mein Vetter dreimal krähen konnte».

«Und doch wird er heute noch verehrt und gefeiert», meinte die Krähe, die nicht immer aufmerksam zugehört hatte, denn sie hatte die üble Gewohnheit, ihr schwarzes Federkleid mehr als nötig zu putzen und zu pflegen. «Ihr seht alles etwas zu schwarz an, meine lieben Freunde! Das Böse ist ja allerdings arg für denjenigen, den es trifft, aber das Gute käme ja nicht so zur Geltung, wenn das Böse nicht als Kontrast vorhanden wäre! Auch wir Raben haben während des Krieges viel durchgekostet, aber wir verstanden es auch aus der Not eine Tugend zu machen, denn Nahrung fanden wir auf den Schlachtfeldern mehr als genug!» «Ja und wir», und zur Bekräftigung dieser Tugend stellten sich Wölfe, Füchse und Hyänen neben die Krähe, «wir haben die Kadaver und Leichen weggeräumt, denn was wäre geschehen, wenn man sie alle liegen gelassen hätte? Es wäre unabsehbares Leid daraus entstanden. Man sollte unseren Dienst richtig anerkennen, statt uns zu verschreien.

«Ich protestiere gegen Euch», meldete sich da ein wackeres Mutterschaf. «Diese da hätten noch manches zu lernen. Ihre Worte stimmen nicht mit ihrem Handeln überein. Mir haben sie grundlos zwei Junge zerrissen, nur um ihre Gier nach dem warmen Blute meiner Lämmlein zu stillen!» «Ja, ja, es fehlt auch manches an uns», äusserte sich hierauf gelassen ein Käuzchen, das bis jetzt stille in der Astgabel einer Eiche gesessen war. «Wir haben von den Menschen zuviel gelernt! Je mehr wir nämlich mit ihnen in Berührung kommen, umdesto schlimmer werden auch wir. Wären wir ursprünglich geblieben, so wie der Allmächtige uns gebildet hat, hätten wir uns einem ordnenden Gesetz in unseren Handlungen, unserem Empfinden und Verlangen unterzogen, vieles wäre auch für uns leichter, als es heute ist.» «Es ist war», ergriff nun wiederum der König der Tiere das Wort: «Es stimmt auch bei uns manches nicht mehr und vieles ist nicht, wie es sein sollte. Aber wir Tiere sind nicht schuldig wie der Mensch, denn es steht in dem Buche der Bücher, das die Menschen besitzen, aber nur ganz wenige zu verstehen scheinen, geschrieben: «Die Erde sei verflucht um des Menschen willen», weshalb auch auf uns Tieren eine Last des Fluches

liegt, und wenn wir leiden, dann leiden wir wegen der Schuld des Menschen. Es kommt aber eine Zeit, Propheten haben sie im Auftrage des Allmächtigen vorausgesagt, wo kein Geschöpf seinen Hunger mehr stillen wird, indem es dadurch einem seiner Mitgeschöpfe Leid zufügen muss. Auch ich, als König der Tiere, werde alsdann keine Ausnahme bilden, denn es steht geschrieben, dass auch der Löwe Stroh fressen wird, wie das Rind und der Pardel mit dem Lamme friedlich weiden wird, so dass sie alle von einem kleinen Knaben mit einem Palmzweig, dem Symbole des Friedens, gehütet werden können. Die Feindschaft der Menschen zu uns, wird zu Ende sein, wir werden ihnen dienen und zu ihrer Freude da sein, und sie wiederum werden unsere Freunde sein». «Wann wird dies sein?» wagte eine scheue Antilope zu fragen. «Das weiss ich nicht. Vielleicht ist die Zeit näher, als wir glauben, denn das Mass der Ungerechtigkeit, das an aller Kreatur, an Menschen und Tieren verübt wird, ist voll».

Unsere Heilpflanzen

TANNEN

«Nun stehen wir ganz kahl da», jammern die Laubbölzer im Walde und mit ihnen trauern auch die Lärchen, denn sie sind enttäuscht, trotzdem sie es gewohnt sind, jedes Jahr aufs neue enttäuscht, dass sie nicht wie die Tannen und Föhren ihre Nadeln behalten dürfen. Aber die Herbststürme waren unerbittlich und die Kälte hat ihren Teil dazu beigetragen, um alle grünen Blätter aus dem Walde wegzuwischen. «Wir haben uns doch so fest vorgenommen, dieses Jahr nicht müde zu werden und unsre grünen Blätter frisch und unverbraucht mit in den Herbst hineinzunehmen», klagten die Buchen. «Sie waren doch nicht mehr zartgrün wie im Mai, sondern schön dunkel, zäh und widerstandsfähig. Aber alles hat nichts geholfen, als die Stürme mit Macht losbrachen, da war unsre Kraft rasch ausgeschöpft und verbraucht. Unser grünes Blätterkleid wurde gelb, dann bräunlichrot, um braun und dürr zur Erde zu fallen.» «Ja», sagte die Stechpalme, der es besser erging und die am Waldrand an der Ecke eines Hauses emporgewachsen war: «Es war ja schon traurig, dass Ihr alle plötzlich so kahl und leer geworden seid, aber lachen musste ich doch manchmal, wenn Eure Blätter so unwillig davonflogen, ganz gleich, als ob jenes kleine Mädchen, das im Hause nebenan wohnt, achtlos sein verbrauchtes Taschentüchlein verliert oder auch wie eine Glühbirne, die die Menschen nicht mehr brauchen können, weil sie ausgebrannt ist und die daher, wie Eure Blätter verschwinden muss». «Mach Dich doch nicht lustig über uns», begehrten die Sträucher auf. «Wir wollen gar nicht wissen, wie es bei den Menschen zugeht, wir sind nur erstaunt, dass Du Deine Blätter behalten kannst, wir aber die unsern verlieren müssen!» «Ja, so ergeht es auch uns ganz gleich», mischten sich die vier hohen Lärchen, die die Sträucher weit überragten, ins Gespräch ein, «auch wir wundern uns, warum wir unsre Nadeln verlieren müssen, während die Tannen in immer grünem Blätterschmuck unberührt dastehen können. Es mag noch so kalt sein, ihre schmalen, langgezogenen Blättchen erfrieren nie, selbst wenn sie völlig in Eis gehüllt sind und wie Eisnadeln aussehen, bleiben sie lebend und grün. Dabei überdauern sie nicht nur einen Winter, nein, jahrelang, jahrzehnte dürfen sie bleiben und leben, während wir jedes neue Jahr auch unsre Nadeln neu schaffen müssen. Dieses Wunder möchten wir ergründen, das den Tannen, den Föhren, den Fichten zu eigen ist, das Geheimnis ihrer Kältebeständigkeit möchten wir ihnen entlocken können. Aber eben, sie sind still und schweigsam, wer mag es ergründen? Sie duften nur, wenn die Sonne scheint ganz fein, harzig, terpentinartig. Alle drei haben sie diesen Duft gemeinsam, die Tannen, die Fichten und die Föhren und auch ihre heilwirkenden Stoffe sind sich ähnlich.»

«Ja», bestätigte die Stechpalme, die eifrig zugehört hatte, «das hab ich auch einmal mitangehört. Die Menschen im Hause nebenan haben sich darüber unterhalten, und ich

habe mir alles gut gemerkt. Aus den Nadeln, den Fruchtzapfen und den Samen gewinnen sie ein aetherisches Oel und zwar, wie sie sagen durch Destillation und dieses Oel nennen sie Terpentinöl. Es soll, wenn es unrektifiziert ist, das heisst so viel wie recht nochmals gereinigt, gegen Phosphorvergiftungen mit ganz gutem Erfolg angewandt werden. Wenn man nun dieses Terpentin in mittleren oder hohen Verdünnungen, was Homöopathie genannt wird, verabreicht, dann wirkt es gegen Nierenleiden und zwar in akuten und chronischen Fällen. «Ach, was Du nicht alles weisst», mischten sich da die Sträucher vorwitzig ein. «Entweder Du bist durch Dein Wissen übergescheidet geworden oder redest aus Dir ganz unbegreifliches Zeug, das wir alle nicht verstehen können». Unbeirrt fuhr die Stechpalme weiter: «Ja, erst glaubte ich auch, ich sei verrückt geworden, als ich den Menschen bei ihren weisen Reden und ihren Forschungen zuhörte, als ich aber ihre Freude sah und ihre Begeisterung, weil sie so viel helfen konnten, da hab ich noch besser hingehorcht, um alles erfassen zu können. Ich erinnere mich noch gut, wie einer zum andern sagte, dass bei Nieren- und Blasenleiden die Verdünnung nie unter D 6 gegeben werden dürfe, da sonst Nierenreizungen entstehen könnten».

Ich hörte auch die Aeusserung, dass sich Terpentina auch gut als Hilfsmittel gegen gewisse Hautkrankheiten mit nässenden und trockenen Ekzemen auswirke. Und nun hört alle recht gut zu, denn das, was ich nun erfuhr, klang wie ein kleines Wunder. Alle Kranken, die unter Flechten und Ekzemen leiden, erfahren eine Verschlimmerung, wenn sie mit terpeninhaltigen Produkten in Berührung kommen, so z. B. mit Farbe, Bodenwischse, Einreiböl, kurz, mit allen Produkten, die Terpene enthalten. In diesem Zusammenhange hörte ich nun eine ganz interessante Erzählung von einem Patienten, der so empfindlich ist, dass er sich nicht in einem Tannenwalde aufhalten darf, ohne eine Rötung der Haut zu gewärtigen. Die ausströmenden, ätherischen Stoffe haben solch starke Wirkung auf die Haut, dass er davon regelmässig ein Ekzem mit nach Hause bringt. Ist das nicht ein Armer, wenn er nicht einmal mehr in einen herrlichen Tannenwald gehen darf, ohne dass seine Haut zu jucken und zu beissen beginnt, und er davon einen Ausschlag erhält? Zum Glück ist dies eine Seltenheit, sonst könnten sich die Menschen im Tannenwald nicht so köstlich erfreuen und die würzige Luft nicht mit solch tiefen Atemzügen in sich aufnehmen. Nun möchte ich aber nochmals auf die Beobachtung der Menschen zurückkommen. Sie haben nämlich herausgefunden, dass kleine Reize anregen, grosse Reize aber zerstören. Von diesem Grundsatz aus nun haben sie versucht, die grossen Reize durch entsprechende Verdünnungen in kleine umzugestalten und siehe da, das Wunder gelang und statt der schädigenden Wirkung entsteht aus dem gleichen Stoffe eine heilende für den Patienten. «Sonderbar, höchst sonderbar», riefen da die Sträucher und die Lärchen bewegten sich leicht im Winde hin und her. «Ja, die Natur bietet manigfache Wunder, und wenn sich der Mensch ihnen nicht unterzieht und anpasst, dann muss er eben den Schaden tragen, wenn er darob nicht klug werden will!» «Ja», lachte die Stechpalme, der das plötzliche Verständnis gefiel, «Ihr scheint klüger zu sein als die Menschen, denn nur wenige belauschen die göttlichen Naturgesetze in ihrer Wirksamkeit. Die meisten bauen auf eignes Wissen und Können und gehen trotz Misserfolgen ihre Irrwege weiter, sich und den Mitmenschen schädend. Aber hört, was ich weiter von der guten Wirkung der Tannen erfuhr, denn ihre Nadeln enthalten ausser den ätherischen Oelen noch andere wirksame Stoffe, die in der alten Heilkunde, vielleicht ohne dass man sie näher kannte, reichhaltige Verwendung fanden. Die Herstellung von Hustensirupen und so genannten blutreinigenden Mixturen kannte man schon seit Jahrhunderten. Dass in den Nadeln, vor allem in den Knospen viel Vitamin C enthalten ist, das hat erst die neuere Forschung herausgefunden. Die gute Wirkung auf die Nerven ist auch bestätigt worden». «Wie nur die Menschen dies alles herausfinden können», erkundigte sich da die Buche, die ob

der Erzählung allmählich ganz ihr eignes Leid vergessen hatte. «Das ist sehr einfach», erklärte die Stechpalme, die vordem ja schon all diese Probleme durchdacht hatte. «Die Menschen haben da z. B. einen rohen Tannenknochenextrakt, den sie Santasapina nennen, hergestellt und durch ihn haben sie nicht nur Hilfe gegen hartnäckige Katarrhe, sondern auch eine Nervenberuhigung empfangen». Der Buche leuchtete diese Erklärung ein, während den Lärchen ein Licht aufzugehen schien. «Ach darum wohl haben wir schon so oft Skifahrer und Touristen gesehen, die die Tannenknochen gepflückt und im Munde gekaut haben, die wollen gewiss damit einem Katarrh vorbeugen oder ihn gar vertreiben?» «Ja, ganz so ist es», bestätigte die Stechpalme. Auch Fichten und Föhren, ja, sogar Legföhren helfen auf gleiche Weise. Und denkt, was ich noch vernommen habe, dieses Mittel ist sogar noch gut gegen Eingeweidewürmer, die die Menschen oft mit sich herumtragen und die eine nicht geringe Plage für sie sind. Auch unreine Haut vermag es günstig zu bekämpfen und Engbrüstigkeit dazu. Die Lunge wird dadurch gestärkt und es ist gewiss nicht ganz ohne Grund, wenn in verschiedenen Berggegenden die Ziegen mit Tannenzweigen gefüttert werden und die Milch den Lungenkranken zur Stärkung der Lunge zum Trinken gegeben wird».

«So wertvoll ist unsre Tanne, wer hätte das gedacht!» flüsterten voll Achtung die sonst so vorwitzigen Sträucher. Leicht nickte dazu die Stechpalme: «Vielleicht weiss ich noch nicht alles von ihr, vielleicht leistet sie noch mehr. Nur eines fällt mir noch ein, aus dem Tannenharz bereitet man nämlich eine, nein, viele Zug- und Heilsalben, die in mancher Not zu helfen vermögen! «Ja, und dazu kommt dann noch zum Schlusse das gute Holz, das die Oefen schön wärmt, oder beim Bauen dient, während wir nur zum Anfeuern gut genug sind», stellten die Sträucher beschämt fest. «Nun ja, jeder muss mit dem dienen, was er besitzt, das muss uns alle trösten», schloss endlich eine der Tannen das Gespräch. Es war ihr schon lange unangenehm gewesen, dass man sie so lobte, aber sie dachte sich, dass das Lob ja nicht ihr gebühre, denn nicht sie hatte sich all die Gaben gegeben, sie waren einer Weisheit und einem Können entsprungen, dessen sich kein Geschöpf je rühmen könnte. «Schön war Deine Erzählung, Stechpalme, wir haben viel daraus gelernt!» sagten all die kahlen Bäume und freuten sich, dass Tannen unter ihnen standen mit ihren schneebedadenen breiten Zweigen. Wie schön war der Wald auch im Winterkleide. Wussten es die Menschen wohl nicht, dass sie sich einzeln kleine Tännchen holten und sie in ihren Zimmern mit allerlei unnatürlichem Zierat und Kerzen schmückten? «Nein, sie wissen nicht wie herrlich schön der Wald mit seinen Tannen und seinem natürlichen Schmucke ist, sonst würden sie ihn stehen lassen, wo er steht. Sie würden seine Kinder nicht in ihren Lärm verpflanzen, sondern ihn in seiner Stille und Schönheit besuchen!» Das war das Letzte, was die Bäume zu sagen hatten, dann schwiegen sie mitsamt den Tannen und den Sträuchern und auch die Stechpalme wusste nichts mehr zu erzählen.

Fragen und Antworten

Anfragen durch den Fragekasten sind für alle Abonnenten der «Gesundheits-Nachrichten» gratis. Für briefliche Rückantwort ist eine zwanziger Marke beizulegen. Anfragen sind direkt an A. Vogel, Teufen (Appenzell) zu richten.

Flechten, Pilgerschwund, Tumor und Haltbarkeit des Molkenkonzentrates

Einige Fragen, deren Beantwortung die Leser interessieren möchten, gingen von Frau G. aus K. ein.

Frau G. schreibt:

Längst schon wollte ich Ihnen sagen, dass durch Ihre Mittel für die trockene Flechte, die ich hinter einem Ohr hatte, diese sehr schnell geheilt war. Möchte Sie nun noch höflich anfragen, ob das Molkenkonzentrat von längerer Lebensdauer ist. Herzlichen Dank auch sage ich Ihnen für die Hilfe, die mir so rasch zu teil wurde. Ihr Heftchen interessiert mich immer sehr und erlaube ich mir, noch zwei weitere Fragen an Sie zu richten. Erstens: Ist dem Pilgerschwund